

## Nam June Paik – Ausstellung im Bühlesaal des Zürcher Kunsthauses



Der koreanische Multimedia-Künstler Nam June Paik vor einer Station seiner dreizehnteiligen Installation «My Faust», 1989–1991. (Vera Ister)

Der Koreaner Nam June Paik im grossen Saal im Zürcher Kunsthaus

### Machtspiel mit Elektromedien

Nam June Paik im Zürcher Kunsthaus – eine Multimedia-Show, die man nicht vergessen darf. Der «Vater der Videokulptur», der «Erfinder der Satellitenkunst» lässt im grossen Saal Hunderte von Videostreifen über Hunderte von Monitoren flimmern. Wichtig ist dabei nicht primär die bildliche Information, sondern die «Musik» der Bilder und die skulpturale Präsenz der aus Fernsehgeräten gebildeten Aufbauten. Die Ausstellung dauert bis zum 6. Oktober.

schon Umgang mit den elektronischen Medien beherrscht wie kein anderer auf der Welt, ist er selbst als kreative Figur stets präsent, als Künstler, dem es einerseits darum geht, die zweifelhafte Macht des Fernsehens ad absurdum zu führen und damit zu entlarven, der andererseits aber selbst der Macht der Möglichkeiten erliegt und davon träumt, Videoprogramme zu konzipieren, die via Satellit in alle Länder der Erde ausgestrahlt werden (was ihm mit «Wrap around the world» in Ansätzen auch bereits gelungen ist).

Als erstes begegnet der Besucher einem kugelförmigen Fernsehgerät, auf dessen Bildschirm die Buddhastatue zu sehen ist, die als Holzskulptur vor dem Gerät sitzt, sich also selbst betrachtet. Dieser Einstieg ist programmatisch. Zunächst weist die kleine Videoinstallation auf die Herkunft von Paik, der als Koreaner buddhistischen Glaubens ist. Dann ist aber auch das Moment der Selbstbetrachtung wichtig. Obwohl Paik den künstleri-

#### Cage- und Beuys-Schüler

Nam June Paik kam 1956 nach Europa, um in Deutschland seine Studien der «Neuen Musik» (Schönberg, Stockhausen) fortzusetzen. Als Neo-Dadaist unter dem Komponisten sorgte er für Skandale und wurde zum Fluxus-Künstler, der alles in Bewegung versetzt. Nam June Paik hat ganz offensichtlich ein enormes Aktions-Potential. Überall hat er Sensoren, alles versetzt er in pulsie-

rende Energie. Als seine bedeutendsten Lehrmeister bezeichnet Paik den Musiker John Cage und den Künstlerphilosophen Joseph Beuys, die beide dem prozesshaft Geschehenden grosse Bedeutung beimessen respektive beigemessen haben.

Im Zentrum der Ausstellung in Zürich stehen die grossen Video-Installationen der letzten 15 Jahre, während in der parallel laufenden Ausstellung in der Kunsthalle Basel das Persönlich-Experimentelle im Vordergrund steht. In Bann gezogen werden die Besucher vor allem von den grossen, spektakulären Arbeiten wie «TV-Garden» – ein «Garten» mit musizierenden Video-«Blumen», «My Faust» – 13 Fernsehstationen mit je 10 Monitoren in neogotischen «Kiosken» und «Fin de siècle» – die riesige und faszinierende, Video als «Malerei» einsetzende Star-Parade.

#### Der Einfluss des Fernen Ostens

Paik liebt es, als «sanfter Riese» die Welt zu bewegen. Er hat indes seine koreanische Herkunft nie vergessen. Sie wird einerseits in Videobändern mit koreanischen Motiven sichtbar, ist vielleicht auch in der eilenden Hektik spürbar, kommt aber vor allem in den meditativen, verhaltenen, oft ru-

henden Video-Installationen zum Tragen. Gleich zu Beginn der Ausstellung begegnen die Ausstellungsbesucher zwei sogenannte «Closed circuit»-Installationen zum Thema «Ei» respektive «Oval», dem fernöstlichen Zeichen des Geistes. Die stehenden Fernsehbilder zelebrieren in feinen Nuancen die Vollkommenheit und die Stille der symbolisch reich befrachteten Form im Glanz des Lichtes.

Ohne jegliche Hektik kommen auch die Goldfisch-Videos aus; die Bewegungen der Fische sind für Paik beruhigende Rhythmen; darum lädt er die Besucher ein, sich in einem Kabinett auf Schaumstoffplatten auf den Rücken zu legen und die an der Decke sichtbaren Fisch-Videos auf sich einwirken zu lassen.

#### Fast unerträglich überlagert

Fast unerträglich übersättigt sind hingegen die Räume mit den von amerikanischen Fernseh-Gewohnheiten geprägten Installationen, in denen im einzelnen kaum lesbare Bilder einander in solcher Geschwindigkeit überlagern, dass man sich wie in einer riesigen Diskothek fühlt. Die Summe der Ausstellung ergibt indes ein in der Schweiz bisher wohl nie realisiertes Bild dessen, was Videokunst, was Kunst mit elektronischen Bildern sein kann. Insofern ist zu erwarten, dass die mit Paukenschlag einfahrende Doppelausstellung in Zürich und Basel eine vermehrte Akzpetanz der Videokunst ganz allgemein haben wird. Annelise Zwez

20  
17. 8. 91